

Behinderung und Corona - Gedanken zu einer gemeinsamen Beeinträchtigung unseres Lebens.

Ich bin Bewohnerin einer Institution für Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung. Die Corona-Krise erlebe ich aus der folgenden Perspektive:

"menschausgesperrt", so heisst der Titel eines Gedichtbands meiner Mitbewohnerin Doris Egger in dieser Institution für psychisch Kranke. Die Autorin führt den Leser durch seelische Innenräume, die schwer auszuloten sind und trotzdem sofort ansprechen. Was verbindet all diese Gedichte? Das Ringen eines Menschen in Not um Teilhabe an einem ganzheitlichen Leben, das ihm zu einem grossen Teil verweigert ist.

Keine Teilhabe mehr am öffentlichen Leben, das ist eine der Sorgen in der Corona-Zeit. Nicht nur, dass wir die Dienstleistungen grösstenteils entbehren müssen, auch viele kulturelle Genüsse sind uns versagt: fehlende Anregungen für die Konsumenten, fehlendes Feedback für die Produzenten.

Die gesellschaftliche Integration wird stark reduziert.

Das trifft auch für die Autorin von "menschausgesperrt" und ihre Leidensgenossen zu. Oft mitten im Leben, sogar schon in der Jugend, aus der Normalität herausgerissen - sei es Ausbildung oder Erwerb - wurden wir wegen unserer Krankheit „sozial und wirtschaftlich nicht mehr tragbar“. "Sie können in der freien Wirtschaft nicht arbeiten", hiess es nach der Diagnose.

"Wir stehen vor dem Nichts", heisst es auch heute aufgrund der coronabedingten Betriebsschliessungen. Das wirtschaftliche Aus wird jetzt vom Staat aufgefangen. Es ist die Invalidenversicherung, die uns vor dem finanziellen Ruin rettete und heute noch rettet. Unser Ausgesperrt-Sein ist nicht zeitlich befristet, wie das während der Epidemie der Fall ist.

Die Lockerungen der Corona-Massnahmen sind in Sicht. Wir werden bald zur Normalität zurückkehren. Wird sich die Gesellschaft nach der Krise verändert haben? Ein wachsames Auge für die Mitmenschen zeigen? Auch für diejenigen, deren Normalität das "menschausgesperrt" bleibt aufgrund einer chronischen Krankheit? Ja, es gibt zwar Medikamente, die den Klinikaufenthalt reduzieren oder sogar verhindern. Es gibt geschützte Werkstätten, aber eben geschützte - mit Arbeiten, die oft unter dem Anspruchsniveau und der Befriedigung der Betroffenen bleiben, sie unterfordern und nur einen demütigend tiefen Lohn bieten.

Wenn das Entsetzen über die wirtschaftliche und soziale Not in unserer Gesellschaft langsam verschwunden sein wird, bleibt die Erinnerung an die Zeit des Ausschiessens und Ausgeschlossenenseins. Vielleicht wäre das eine Brücke, die von denjenigen, die es wieder im Griff haben, reicht bis zu denjenigen, die dazu nie vollständig in der Lage sein werden.

Elisabeth, lic. phil. Germanistin, 22.05.2020